Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 41 (1963)

Heft: 6

Artikel: Denkwürdige Stunden im Konzil

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denkwürdige Stunden im Konzil

Natürlich verdient jede Stunde, die man im Konzil erlebt, dass man darüber nachsinnt. Wenn 2000 und mehr Konzilsväter aus allen Erdteilen zusammenkommen und Stellung nehmen zu Fragen, die heute die ganze Kirche, ja die ganze Menschheit beschäftigen, so kann man zum voraus damit rechnen, dass Meinungen und Vorschläge geäussert werden, die aufhorchen lassen. Es wurden denn auch Reden gehalten, die Weltecho wecken und in die Geschichte eingehen werden. St. Peter hat noch nie solch kühne Worte gehört wie in jenen Tagen, wo die Vorlage über die Bischöfe und ihre Beziehungen zu Rom erörtert wurde. Die Presse wird während der zweiten Sessionsperiode bedeutend besser auf dem laufenden gehalten als während der ersten. Sie liefert den Lesern täglich ausführliche Berichte, die um so mehr geschätzt werden, je rascher sie eintreffen.

Aber es gibt ausserdem Anlässe, die mit dem Konzil im Zuammenhang stehen, auch tiefe Eindrücke hinterlassen und vielleicht einmalig sind. Von solchen sei hier kurz die Rede.

Am Weltmissionssonntag,
20. Oktober, weihte Papst Paul VI. am Grabe des heiligen Petrus 14 Priester zu Bischöfen. Es sind darunter 2 Italiener, 2 Franzosen, 2 Belgier und je 1 Nordamerikaner, Spanier, Engländer, Japaner, Koreaner, Thailänder, Inder und Nordrhodesier. Ihrer 12 sind eigentliche Missionsbischöfe, die beiden Italiener stehen im diplomatischen Dienst. Wahrlich, da wurde, wie der Heilige Vater in seiner Ansprache ausführte, «der pastorale und missionarische Einsatz der Kirche in seiner ganzen inneren und vorwärtstreibenden Kraft sichtbar».

Im Konzil wurde tagelang das Bischofsamt besprochen. Man wies darauf hin, dass der Priester durch die Bischofskonsekration nunmehr ins Bischofskollegium aufgenommen wird und dass dieses ehrwürdige Kollegium Erbe und Nachfolger des Apostelkollegiums ist. Seit uralter Zeit gilt daher die Bestimmung, dass bei jeder Bischofsweihe mindestens drei Bischöfe mitzuwirken haben. Der Charakter der Kollegialität soll so zum Ausdruck kommen. Und nun dieses Schauspiel hier in St. Peter! Hunderte von Bischöfen aus der ganzen Welt sind Zeugen, wie der Papst, der Nachfolger des heiligen Petrus, 14 Männern Hände und Evangeliumbuch auflegt und die Worte Christi verwirklicht werden: «Geht in alle Welt und lehret alle Völker.» Eine grossartigere Bischofsweihe gab es noch nie.

Ein Gedenktag war Papst Johannes XXIII. gewidmet

Am 28. Oktober 1958 wurde Kardinal Roncalli zum Papst gewählt. Am fünften Jahrestag dieser Wahl fand zu seiner Ehre in der Konzilsaula eine Feier statt.

Trotzdem sehr viel Konzilsväter über das Wochenende verreist waren, fanden sie sich am Montag zu dieser Feier fast lückenlos ein. Sie alle hatten das Bedürfnis, dem «Konzilspapst» ihre Verehrung und Dankbarkeit abzustatten.

Papst Paul VI., der bei jeder Gelegenheit seinen grossen Vorgänger hervorhebt, feierte selbst das heilige Opfer am Konzilsaltar. Dem Kardinal der Belgier, Leo Joseph Suenens, fiel die dankbare Aufgabe zu, nach der Messe das Bild des verewigten Papstes zu zeichnen. Er sprach französisch. Ob mit Rücksicht auf das diplomatische Corps, das auch anwesend war, nebst vielem Volk? Sehr aufmerksam hatte man den Konzilsvätern vorher den Text der Gedenkrede, in andere Sprachen übersetzt, ausgehändigt. Es sollten alle dem Redner folgen können, auch Chinesen und Inder. Der Kardinal ging vom Schriftwort aus: «Es erschien ein Mensch, von Gott gesandt. Sein Name war Johannes. Dieser kam als Zeuge, um Zeugnis zu geben vom Licht, damit alle gläubig wurden durch *Ihn.*» Ergriffen folgten alle dem hohen Redner.

Einst hatte man diesen Papst, der mit 76 Jahren den Thron Petri bestieg, «Übergangspapst» genannt. Man hatte gemeint, er sei ein Verlegenheitskandidat gewesen. Heute weiss man, dass er in einem ganz andern Sinne Übergangspapst wurde. Mit unerhörter Tatkraft und mit beispiellosem Optimismus zeigte dieser Greis der Kirche den Weg in die völlig neue Zeit. Das Konzil ist daran, diesen Weg einzuschlagen. Wie noch kein Papst fand dieser Papst den Weg zu den Herzen, wie keiner vor ihm wurde er geliebt und verehrt. In ihm war Natur und Gnade, Licht und Wärme «nahtlos» verbunden. «Er atmete den Glauben, genau so wie er auch physische und moralische Gesundheit atmete, mit vollen Lungen.» Dabei war er ein Mann, der aus seiner Person ganz und gar nichts machte. Als seinen persönlichen Anteil am Konzil betrachtete er seine Leiden, sein Lebensopfer, das er grossmütig brachte. «Er wusste sehr wohl, dass der Tod Quelle des Lebens ist.» Papst Johannes wandelte sein Sterben um «in eine letzte Verkündigung des Glaubens und der Hoffnung, er machte daraus gleichsam eine Feier der Osterliturgie.»

Kardinal Suenens fasste seine Gedanken zusammen in den Schluss: Papst Johannes XXIII. war eine Gnade für die Gläubigen der Kirche durch das Konzil, eine Gnade für alle Christen, denen er Wege zur Einheit öffnete, eine Gnade für alle Menschen, denn seine Güte liess alle die Güte Gottes ahnen.

Papst Paul umarmte den Redner, und Eminenz darf der Dankbarkeit aller Zuhörer versichert sein. In tiefem Sinnen ging man aus der Peterskirche, und man begreift, dass frische Blumen immer die Gruft des Papstes Johannes schmücken und dass man dort immer stille Beter findet. . . . «Es erschien ein Mensch, von Gott gesandt. Sein Name war Johannes.»

War der 20. Oktober der Tag der Aussendung neuer Apostel, so wurde der 29. Oktober so etwas wie

die freudige Heimkehr eines Apostels.

Die Leser können sich wohl noch erinnern, dass die Zeitungen im Februar des laufenden Jahres die aufsehenerregende Nachricht brachten,

Erzbischof Josef Slippyj von Lemberg in Polen sei aus der Gefangenschaft in Sibirien entlassen worden und sei bereits in Rom eingetroffen.

Dieser heute 71jährige Mann ist Ukrainer und wurde 1944 Erzbischof vom damals noch polnischen Lemberg. Als aber dieses Gebiet an Russland fiel, machte der neue Landesherr einen Schauprozess, denn der Erzbischof und mit ihm andere Bischöfe und Priester hatten sich geweigert, die Beziehungen zu Rom zu brechen und sich der orthodoxen Kirche, also den «Protestanten des Ostens», anzuschliessen. 500 Priester büssten ihre Treue mit Gefangenschaft, den Erzbischof schleppten sie nach Sibirien und warfen ihn in ein Konzentrationslager. Fast hatte man ihn im Westen während der 17jährigen Haft vergessen. Durfte man der Meldung glauben, dass er überhaupt noch am Leben sei? Aber Papst Johannes dachte an ihn und sann auf Mittel und Wege, ihn frei zu bekommen. Was man für unmöglich halten wollte, ist Wirklichkeit geworden. Erzbischof Slippyj wurde frei und kam nach Moskau. Der römische Prälat Willebrands, ein gebürtiger Holländer, flog nach Moskau und holte den kranken Erzbischof (er ist lungenleidend geworden) nach Rom ab. Am Tag nach der Ankunft in der Ewigen Stadt begleiteten zwei Kardinäle den Heimkehrer zur Audienz bei Papst Johannes XXIII., die lange dauerte. Und dann zog sich der Gerettete in ein Kloster ausserhalb Roms zurück, um sich einigermassen zu erholen. Später übersiedelte er in den Vatikan.

Nun wollten auch die Konzilsväter den Bekennerbischof grüssen. Man lud ihn ein, die Konzilsmesse zu feiern. Gewöhnlich ist das eine Stillmesse. Aber Erzbischof Slippyj durfte zusammen mit zwei andern Bischöfen ein hochfeierliches Amt nach Byzantinisch-Ukrainischem Ritus halten. Ein vorzüglich geschulter Männerchor trug die Gesänge vor. Das Eigenartige dieser Liturgie besteht darin, dass sie mehr als die unsrige einen Dialog zwischen Bischof, Diakon und Volk (in diesem Fall mit dem Männerchor) darstellt. Der Hauptzelebrant führt den Chor. In der prachtvollen liturgischen Gewandung stand der Erzbischof wie ein Hoherpriester des Alten Bundes mit funkelndem Kopfschmuck am Altar, wahrlich ein Opfernder und ein Geopferter! Man musste an den Psalmvers denken: «Gott führt in die Unterwelt und führt wieder hinaus.» Auch die Kirche des 20. Jahrhunderts hat ihre Helden!

Was beim Gottesdienst nicht geschehen durfte, das erfolgte bei der geschäftlichen Sitzung. Erzbischof Slippyj meldete sich zum Wort. Kaum hatte der Generalsekretär seinen Namen genannt, brach der Beifall los. Der Redner sprach aber nicht, erst am andern Tag stand er am Mikrophon. Man wollte wissen, dass die Sympathiekundgebung ihn derart gerührt habe, dass er nicht hätte sprechen können.

Und nun geht es dem Ende der zweiten Sitzung zu. Die Vorlage über die Liturgie hat die zweite Lesung passiert. Zwar wurden noch einige Verbesserungen für zweckmässig erachtet. Wie schön wäre es, wenn die Kommission den endgültigen Text bald bereinigt den Vätern zur Abstimmung vorlegen könnte und der Papst ihn feierlich bestätigen würde. Dann könnten die Konziliaren ein willkommenes Samichlausgeschenk heimbringen.

+ Basilius, Abt